

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

278 (11.10.1891)

Cavalleria rusticana.

S. Obgleich Pietro Mascagni's einseitiges Opernwerk, welches morgen auf unserer Hofbühne seine Erstaufführung erleben soll, seit geraumer Zeit in fast allen größeren Unterhaltungsblättern in mehr oder minder eingehender Weise besprochen worden ist und dadurch auch dem hiesigen Publikum in seinen wesentlichen Zügen bereits bekannt geworden sein dürfte, erscheint es uns nun vor der bevorstehenden, etwas verspäteten Premiere doch geboten, in aller Kürze alles Wissenswürdigste über die Entstehung und den Handlungsinhalt der „Cavalleria rusticana“ zu berichten.

Pietro Mascagni, der Komponist des in Rede stehenden und auf seinem Siegeslaufe durch ganz Europa nun auch bei uns eintreffenden Werkes, ist ein nunmehr ungefähr 27 Jahre alter Baderer aus Livorno, dem durch reiche Gönner der Besuch des Konservatoriums in Mailand ermöglicht worden war, der aber, der Strenge des Unterrichts bald entlassend, sich als Dirigent einer kleinen reisenden Operntroupe zugesellte und mit dieser Jahre hindurch ein unfruchtbares, mühsames, aber ihn an Erfahrungen bereicherndes Wanderleben führte. Als nun vor ungefähr zwei Jahren der Mailänder Musikalienverleger Sonzogno einen Preis für eine einaktige Oper aussetzte, drang dieser Aufbruch verlockend auch zu Mascagni hin, der, schnell und entschlossen, an der Bewerbung Theil zu nehmen, seine Freunde Targioni-Tozzetti und Menasci bat, ihm nach Giovanni Verga's Volksstück „Cavalleria rusticana“ einen Operntext zu schreiben, und nun sofort an die Komposition der von den Freunden ihm postkartenweise zugesendeten Textdichtung ging. In wenigen Wochen war das in frischer Vaudeville-Form fertige Werk fertiggestellt, erhielt von 70 Konkurrenzwerken den Preis, erzielte bei der ersten Aufführung einen ungeheuren Erfolg und nahm in kürzester Frist seinen Triumphzug über die Alpen nach Deutschland hinein. Nunmehr ist die „Cavalleria rusticana“ nach kurzer Zeit Zug- und Reperitoirestück fast aller größeren deutschen Bühnen geworden, ihr Autor aber gewissermaßen zu der Bedeutung eines neuen Verdi gelangt, und wenn unsere Opernleitung so lange mit der Vorbereitung der Kopie abgerate, so mag das seinen Grund wohl darin gehabt haben, daß man die Partie der Santuzza unserer Frau Neus, welche ja längere Zeit am Aufstreben verhindert war, aufheben wollte.

Der Inhalt des sehr kurzen, aber in all' seiner Brutalität sehr glücklich und wirkungsvoll bearbeiteten Libretto's ist in Kürze folgender: Der Bauer Turiddu hat eine junge Bäuerin Lola geliebt, mußte jedoch unter die Soldaten und fand bei seiner Heimkehr das geliebte Mädchen mit dem Fuhrmann Alfio vermaählt. In trostloser Verzweiflung wandte er sich der jungen Bäuerin Santuzza zu, welche, seinem Liebeswerben Folge gebend, sich ihm ganz hingab und dafür der kirchlichen Exkommunikation theilhaftig wurde. Der früheren Geliebten Turiddu's war jedoch der Anblick seines neuen Liebesglückes unerträglich und sie wußte mit Aufgebot aller Kräfte der Pöblichkeit Turiddu wieder an sich zu fesseln, der nun in ihres Gatten Abwesenheit ganze Tage bei Lola verweilt, während seine Mutter ihn geschäftshalber in der Ferne wohnt.

Dies die Vorgeschichte der Handlung, die uns in Mascagni's Oper nicht in langen Erzählungen berichtet wird, sondern die uns theils durch Turiddu's dem Vorspieler eingefügte südländisch glühende Sicilianer Anekdote — andertheils durch kurze Sätze des musikalischen Dialoges kund gegeben wird. Bei Beginn der Oper selbst fällt die Bühne mit Handlenten die zur Kirche eilen, um der Ostermesse beizumohnen. Die arme Santuzza erlannt sich bei Turiddu's Mutter nach dem Aufenthalt ihres Sohnes. Er sei nicht über Land gegangen, man habe ihn in der Nähe von Lola's Wohnung gesehen, und demüthig will das betrogene Mädchen die Mutter des Geliebten zur Vertrauten ihrer Eifersucht und ihres Herzeleid's machen. Alfio tritt auf, von seinen Fährten heimkehrend, und singt ein übermüthig festes Fuhrmannslied. Feierliche Orgelklänge und ein feckstimmiges „Requiem“ mahnen an den Beginn der heiligen Handlung und erweitern sich zu einem großen Ensemblestuck von wirklich bedeutender Wirkung. Das Volk versammelt sich in die Kirche, und nun endlich findet Santuzza Gelegenheit, der Mutter Turiddu's ihre Leidensgeschichte in den Tönen einer schweremüthigen Romanze zu erzählen. Der vorbeikomende Turiddu weiß Santuzza's Vorwürfe und Beschuldigungen bestig zurück und befiehlt, ihr ihn nicht zu quälen, da er nicht ihr Sklave sei. Lola's Gesang unterbricht das Gespräch der Beiden. Lola kommt herbei, solet gegenüber Turiddu, spöttisch gegenüber Santuzza, und will zur Kirche gehen. Turiddu's Geleit weiß sie ab; dieser jedoch reißt sich, trotz alles Flehens und Bittens, von Santuzza los und eilt dem Weibe Alfio's nach. Da schleudert die von Ehre und Glück betrogene Santuzza ihm den Fluch nach: „Auf Dich die rothen Hühner“, und theilt in ihrer leidenschaftlichen Erregtheit dem auf dem Kirchwege vorüberstreichenden Alfio den Grund ihrer Verzweiflung mit. Alfio schwört Rache. Nach der Messe, als die Bauern sich unter den Klängen eines ausgelassenen Trinkliedes beim Wein versammeln, weiß Alfio das ihm von Turiddu dargebrachte Glas zurück und letzterer stellt sich dem beleidigten zur Verfügung. Nach Landesitte umarmt er den Gegner und beißt ihn in's rechte Ohr, dann nimmt er Abschied von seiner Mutter, deren Schuze er Santuzza empfiehlt, und eilt dem ihn erwartenden Alfio nach. Bald darauf stürzen Weiber mit dem Rufe: „Turiddu ist erschlagen!“ herbei, und während die Mutter, von den Frauen gestützt, entsetzt vor sich hinsinkt, Santuzza aber ohnmächtig niederstürzt, fällt der Vorhang über dem in seiner Kürze und Einfachheit doch wahrhaft erschütternden Drama.

Wir wollen mit unserer Beurtheilung des ästhetischen Wertes des Werkes an sich, sowie der Wurst im Besonderen der frischen Empfindlichkeit des Publikums nicht vorgreifen und beschränken uns daher auf vorübergehende kurze Inhaltsangabe, welche den Lesern unseres Blattes vielleicht willkommen sein dürfte.

Verschiedenes.

\* Aus der Pfalz, 7. Okt. (Römische Standarte gefunden.) Bei den Ausgrabungen auf der „Heidenburg“ bei Kreinbach in der Westpfalz wurde, wie man der „Allg. Ztg.“ meldet, ein sehr seltener Gegenstand aufgefunden, eine spätromische Standarte. Das Exemplar besteht in einer 80 Centimeter langen Eisenlanze, welche in Form einer oben gekrümmten Kanzenspitze gestaltet ist, in der Mitte besteht es in einem torstierten Eisenstab

und unten läuft es in eine 10 Centimeter lange und ebenso breite Platte aus, an deren Rand sich sechs Nietlöcher befinden. Offenbar war hier eine Querstange aus Holz oder Blech angebracht, während sich nach unten der Holzstamm angeschlossen. Das seltene Stück gelangte an das Kreismuseum zu Speier.

\* (Moltke's literarischer Nachlaß.) Der vierte Band der Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten des Generalfeldmarschalls Grafen Helmuth v. Moltke gelangt in diesem Monat zur Ausgabe. Dieser Band wird die Sammlung der Briefe Moltke's, und zwar, der geschichtlichen Reihenfolge entsprechend, zunächst die an seine Mutter und Geschwister gerichteten umfassen und somit die Lebensgeschichte Moltke's in ihrem gesammten Verlauf vom Jahr 1823 an begleiten. Als Secondelieutenant im Leib-Regiment beginnt Moltke seiner Mutter von kleinen Tageserlebnissen zu berichten, später von seinen topographischen Zügen durch Schlessen und Posen, von seinen Beobachtungen über Land und Leute, sodann von seinem Leben in Berlin, während seines Kommando's zum Generalfeld, bis er die letzten Briefe an sie von Konstantinopel aus schreibt und ihr die zauberische Natur und das fremdartige Leben des Orients schildert. In all' diesen Briefen herrschen die zärtlichste Kindesliebe, die strengste, unbefangene Wahrheitsliebe, Bescheidenheit und Entschagung in den Ausdrücken an das Leben, zugleich der leise satirische Humor über sich selbst und seine Erlebnisse, wie er dem Generalfeldmarschall zeitlebens eigen geblieben ist. Aber oft durchzieht sie auch noch ein Zweifel an seine Zukunft, ein Ungenügen mit dem Erreichten. Als reifer Mann dagegen tritt er in den Briefen an seinen Bruder Adolf hervor: vor allem als preussischer Patriot, der die Geschichte seines Vaterlandes in der schweren Zeit seit 1848 mit warmem Herzen und festem Blicke begleitet; nach außen streng sich auf die Pflicht seiner Dienststellung beschränkend, vertraut er seinem Bruder alle seine Empfindungen und Urtheile über die das Vaterland bewegenden Ereignisse an. In gleicher Weise spricht er sich offenherzig gegen seinen Bruder Ludwig aus, nur daß er ihm gegenüber besonders gern über seine Liebe zu Kunst und Literatur sich äußert. So tritt in dieser vertrauten Korrespondenz der Feldmarschall in seiner kühnen Entwicklung, in seinem Werden und Wachsen vor unser geistiges Auge; wir sehen, daß er ein Mensch ist mit vollem, warmem Herzschlag, von Freude und Schmerz, Hoffnung und Jagen, Liebe und Abneigung bewegt, und nehmen wahr, wie mit zunehmender Erfahrung, Welt- und Menschenkenntniß sich das alles abflärt und schließlich zu der olympischen Gelassenheit und erhabenen, durchdringenden Weisheit führt, durch die seine Persönlichkeit sich so einzig gestaltete.

\* (Adolf Virchow), einer der glänzendsten Vertreter der Pathologie und der Anthropologie, feiert am nächsten Dienstag seinen 70. Geburtstag. Ein außerordentlich vielseitiger, auf mehr als einem Gebiete bahnbrechender Forscher von einer staunenswerthen Arbeitskraft und Schärfe des Geistes, hat Virchow in den letzten 30 Jahren eine umfassende Thätigkeit entfaltet und eine glänzende Stellung in der deutschen Gelehrtenwelt errungen. Am 13. Oct. 1821 zu Schivelbein geboren, studierte Virchow im Medizinisch-Chirurgischen Friedrichs-Wilhelms-Institut in Berlin und legte sodann in seiner Thätigkeit als Unterarzt, als Assistent von Froriep und später als Professor an der Charité den Grund zu den pathologischen Forschungen, die er und sein Freund Reinhardt in dem von ihnen seit 1847 herausgegebenen „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie“ der Öffentlichkeit übergeben. Schon 1846 lenkte er die Aufmerksamkeit der ärztlichen Welt durch seine Kritik der pathologisch-anatomischen Arbeiten Rokitansky's auf sich. Im Jahr 1847 habilitierte er sich an der Berliner Universität, 1849 folgte er, da seine Theilnahme an den politischen Vorgängen Schwierigkeiten für seine akademische Stellung mit sich brachte, einem Rufe nach Würzburg. Im Spätherbst 1856 kehrte Virchow nach Berlin als Direktor des Pathologischen Instituts zurück. Es häuften sich dann im Lauf der Zeit für ihn die ehrenvollen Aemter als Mitglied der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen im preussischen Kultusministerium, als Mitglied der Technischen Deputation für das Veterinärwesen im Landwirtschaftsministerium und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Virchow begründete die Cellularpathologie, welche die Kardinalursache der Veränderungen und Erkrankungen der Organe und Gewebe in der Erregbarkeit der Zellen sucht, eine Theorie, mit der er 1858 in den „Vorlesungen über Cellularpathologie“ hervortrat und aus denen 1862 seine „Vorlesungen über Pathologie“ hervorgegangen sind. Zu seinen bedeutendsten Arbeiten gehören außer diesen fast in alle Sprachen überfetzten „Vorlesungen“ besonders die 1866 erschienenen „Gesammelten Abhandlungen zur wissenschaftlichen Medizin“, seine „Lehre von den Trichinen“ (1865), „Ueber den Hungertypus“ (1868). Seit 1864 gab er im Verein mit andern Ärzten das „Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie“, seit 1866 gemeinsam mit Holtenhoff die „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“ heraus, in denen Virchow den erstaunlichen Umfang seines Forschergebietes erkennen ließ. Auch die archaische Forschung verdankt Virchow wichtige Beiträge. Bekannt ist die politische Rolle Virchow's im preussischen Abgeordnetenhaus (seit 1861) und im Reichstag (seit 1880); er gehört im politischen Leben zu den Führern der Fortschrittspartei, unter deren Gründern er gerechnet war.

\* (Der hundertste Geburtstag der „Karschin“) fällt auf nächsten Montag; am 12. Oktober 1791 starb die von ihren Zeitgenossen gefeierte Dichterin in Berlin, wo sie durch die Gnade König Friedrich Wilhelm's II. endlich ein gesichertes, wenn auch bescheidenes Heim gefunden hatte. Der ihr beigelegte Name der „deutschen Sappho“ zeigt die Ueberschätzung, die ihr Talent von der andern Seite erfahren hat; von der andern Seite ist dieses Talent aus geringer geachtet worden, als es verdiente, und unter denen, welche die Begabung der Karschin unter ihrem Werth anschlagen, befand sich auch Friedrich der Große. Freilich hielt der große König bekanntlich von der deutschen Dichtkunst überhaupt nicht viel und die Karschin war keine so glänzende literarische Erscheinung, daß der König sie von seiner geringen Schätzung der deutschen Literatur hätte ausnehmen können; aber ungewisselhaft war sie eine wirklich dichterisch veranlagte Natur, in deren Liedern sich ein reiches, echtes Empfinden aussprach. Ihr harter, feuriger Geist war auch des Ausdrucks der Erhabenheit und der Begeisterung fähig und sie, eine Frau, trat mit den Dichtern patriotischer Oden und Kriegsgefänge in die Schranken.

Seider gerieth sie dann in Oberflächlichkeit und eine künstliche Manier. Sie war am 1. Dezember 1722 bei Schwiebus an der schlesischen Grenze geboren und hatte eine seltsame Lebenslaufbahn. Ihre früh erwachte Neigung zur Literatur war nicht nach dem Geschmack ihrer Mutter, einer Schenkwirthstochter, und Anna Luise Karsch begann ihre Laufbahn als Kuchbirtin im Dienste Fremder. Während ihrer dreijährigen Dienzeit schrieb sie Gedichte, zu denen sie durch die Lectüre poetischer Werke, die ein junger Herr ihr verschaffte, aufgemunter wurde. Schon im 17. Jahr wurde sie an einen Tuchmacher in Schwiebus, einen rohen, flachen Menschen verheiratet, mit dem sie elf Jahre in der unglücklichsten Ehe lebte. Von ihm schließlich geschieden, heirathete sie den Schneider Karsch in Frankfurt, bei dem sie nicht besser ankam; denn der Truntenbold brachte alles durch, was seine Frau mit ihren Gelegenheitsgedichten verdiente. Erst durch den Baron von Kottwitz änderte sich ihr Loos; der Baron von Kottwitz führte sie in die Berliner Gesellschaft ein, die sich für die Frau mit dem merkwürdigen Jugendschicksalen und der bedeutenden Veranlagung lebhaft interessirte. In Berlin trat sie auch mit Gleim, Mendelssohn, Kramler und anderen in Verbindung, die sie förderten und unterstützten, freilich aber auch dazu verleiteten, von dem Pfad der naiven Dichtung und Improvisation abzuweichen und Kunstwirkungen, für die ihr Talent nicht geschaffen war, mit unzureichenden Mitteln anzustreben, woraus sich eine schwächliche Manier ergab. Eine von Gleim veranstaltete Auswahl ihrer Dichtungen brachte ihr die Summe von 2000 Thalern ein und Gönner der Literatur unterstützten sie mit kleinen Renten; da sie aber außer sich selbst zwei Kinder und ihren Bruder zu erhalten hatte, kam sie doch nicht aus. Friedrich der Große that, wie erwähnt, wenig für sie; dagegen schenkte sein Nachfolger in der Regierung, König Friedrich Wilhelm II., ihr in Berlin ein kleines Haus, in dem sie ihr Leben friedlich beschließen konnte.

\* (Denkmal für Friedrich Böttger.) In Meissen wird dieser Tage das dem Erfinder des Porzellans Johann Friedrich Böttger (1682—1719) errichtete Denkmal, ein Werk Prof. Andresen's, enthüllt werden. Auf einem vier Meter hohen Postament aus rothem Granit erhebt sich die Bronzebüste, die der gleichzeitigen Bildhauerkunst des Alchymisten im japanischen Palais zu Dresden nachgebildet ist, während ein in den Sockel eingelassenes Relief aus Meissener Porzellan die Erfindung und Herstellung der kostbaren keramischen Masse veranschaulicht.

Literatur.

\* Ferida. Roman aus Afrika. Von D. Elfer. (Breslau, Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt, vormalig S. Schottlaender.) Preis broschirt M. 4.—, gebunden M. 5.—. Die Hergeschichte eines jungen, deutschen Offiziers, der seiner Liebe zu der lieblichen sanften Tochter eines englischen Missionars einer schönen Araberin wegen für eine Zeit lang untreu wird und durch diese Verirrung eine Reihe schwerer Bedrängnisse und Gefahren für sich und die Geliebte heraufbeschwört, bis sich schließlich Alles zum Guten wendet und das schwer geprüfte Paar glücklich vereint wird, bildet den Kern dieses fesselnden Romans, dessen Handlung in die Zeit der Kämpfe mit dem berühmten Araberhäuptling Buhshiri verlegt ist. Dieser historische Hintergrund verleiht dem Werke einen hohen, aktuellen Reiz, zumal der Verfasser denselben sorgfältig und treu behandelt hat und auch die auf Grund eingehender Studien entworfenen lokalen Schilderungen voll Anschaulichkeit und überzeugender Wahrheit sind. Die Scenen der arabischen Sklavenjagden, wild bewegte Kampfszenen, das Ringen des Menschen mit den Schrecken der Natur, das Wüthen fanatischer Hasses, die Kaserne schrankenloser Leidenschaft und stille Herzenskämpfe — vereinigen sich zu einem an mannigfaltigen, aufregenden und ergreifenden Momenten reichen Gesamtgemälde, das der Verfasser mit glanzvollen Farben gemalt hat. Bei dem Interesse, mit welchem das deutsche Publikum Alles aufnimmt, was zur Vermehrung seiner Kenntnisse ohsafritanischer Verhältnisse beiträgt, darf dieser Roman von vornherein auf eine gütliche Aufnahme rechnen.

\* Deutsche Neube über das gesammte nationale Leben der Gegenwart. Herausgegeben von Richard Fleischer. Breslau und Berlin, Verlag von Eduard Trewendt. 1891. Oktober. Inhalt: Aus dem Leben des Grafen Albrecht v. Roon XIX. — W. Jensen, Die Schatzsucher. Eine Begebenheit a. d. J. 1848. I. — Die russisch-französische Allianz. Von einem vormaligen Botschafter. — Ungebrüchtes aus Heinrich Schliemann's Nachlaß. — Ferdinand Rosenberger, Die Wänschelruthe. — Hans Müller, Cornelius v. Kaulbach in Düsseldorf. III. — A. S. Sayce, Babylonisches Leben zur Zeit Nebuchadnezar's. — Jul. K. a. f. a., Gibt es eine Pflicht des Glaubens? II. (Schluß.) — Bericht aus allen Wissenschaften. — Literarische Berichte.

Das Oktoberheft der von Paul Lindau herausgegebenen, in Breslau (Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt, vormalig S. Schottlaender, Breslau) erscheinenden Monatschrift „Nord und Süd“ ist überaus reichhaltig an interessanten Beiträgen. Es wird eröffnet durch die zwei ersten Akte einer meisterhaften Uebersetzung von Voltaire's „Misanthrop“ in deutschen Versen von Ludwig Fulda. — Professor Gustav Meyer in Graz bringt eine zeitgemäße, auf eingehenden Studien beruhende Abhandlung über das Räuberwesen auf der Balkanhalbinsel. — Hermann Hirt in Leipzig widmet dem Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaften, Franz Bopp, zu seinem 100. Geburtstag eine liebevolle Studie. — Alfred Völkelbrandt in Breslau ist mit einem interessanten Aufsatz über Jaratuhtra und den Zenda-vestra vertreten. — Otto Ernst in Hamburg verräth durch sein Gedicht „Sorge“ ein hervorragendes lyrisches Talent. — Ueber die schlesische Dichterin A. K. Karsch weiß F. A. v. Winterfeld in Stuttgart allerlieblich zu plaudern. — Die Arbeiterschutzgesetzgebung im Deutschen Reich erörtert Ludwig Fulda in einem trefflich geschriebenen Artikel. — Eine Novelle aus dem Mittelalter „Die Königsstochter von Portugal“ liefert die bekannte Hamburger Schriftstellerin Adalbert Meinhardt. — Ueber die Torpedoschiffe spricht G. Weissbrodt in Wien. — Zahlreiche bibliographische Notizen und Vespredungen neuer Erscheinungen des Büchermarktes bilden den Schluß des Heftes, welches durch ein Porträt Ludwig Fulda's geschmückt ist.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Dard er in Karlsruhe.

Seite Wechselkurs: 1 Taler = 3 Rthl., 7 Gulden (Holl. und Holländ.) = 18 Rthl., 1 Gulden = 2 Rthl., 1 Franc = 80 Pf.

Frankfurter Kurse vom 9. Oktober 1891.

1 Taler = 80 Pf., 1 Pf. = 4 Rthl., 1 Dollar = 4 Rthl. 20 Pf., 1 Silberstück = 1 Rthl. 50 Pf., 1 Mark Banco = 1 Rthl. 50 Pf.

Table of exchange rates and prices for various goods, including gold, silver, and different types of paper. Columns include item names, prices, and exchange rates.

Mittheilung des Statistischen Bureau's.

Monatliche Durchschnittspreise von Hafer, Stroh und Heu für September 1891.

Table showing monthly average prices for hay, straw, and grain in various locations like Konstanz, Ueberlingen, and Stuttgart.

2. Monatliche Durchschnitte der höchsten Tagespreise (ohne Zuschlag).

Table showing monthly averages of the highest daily prices for hay, straw, and grain.

Aufgebote.

Legal notices regarding property auctions and court proceedings, including details of land parcels and legal actions.

Mittlere Marktpreise der Woche vom 27. September bis 4. Oktober 1891.

Table of average market prices for various commodities like wheat, rye, and oil over a specific week.

Legal notices and court proceedings, including descriptions of land parcels, inheritance matters, and court judgments.